ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Hielscher, Stefan

Working Paper

Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus

Diskussionspapier, No. 2009-12

Provided in Cooperation with:
Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Hielscher, Stefan (2009) : Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus, Diskussionspapier, No. 2009-12, ISBN 978-3-86829-189-6, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-9090

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/170322

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Stefan Hielscher

Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft *in* der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus

Diskussionspapier Nr. 2009-12

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2009

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-188-9 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-189-6 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Dipl.-Kfm. Stefan Hielscher
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23387
Email: stefan.hielscher@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie Wissenschaft als Wissenschaft *in* einer Gesellschaft wirksam werden kann, wenn die Ideen der öffentlichen Meinung über die Gestaltungsmöglichkeiten der Gesellschaftspolitik entscheiden. Die These dieses Beitrags lautet, dass Ludwig von Mises‘ (Neu-)Bestimmung des Liberalismus eine Antwort auf diese Frage gibt, und zwar deshalb, weil Mises den Argumentationsmodus des Liberalismus systematisch auf Konsens ausrichtet. Zu diesem Zweck bestimmt von Mises das Ziel einer liberalen Gesellschaftspolitik nicht unter Rückgriff auf die Metaphysik oder die Natur, sondern als irdisches und sogar als prinzipiell im Konsens lösbares Problem: als Ordnungsproblem der Wirtschaft, bei dem es zentral um die Aufrechterhaltung der friedlichen, auf dem Sondereigentum an Produktionsmitteln beruhenden gesellschaftlichen Kooperation arbeitsteiliger Wertschöpfung geht.

Schlüsselwörter: Liberalismus, Gesellschaftspolitik, gesellschaftliche Wertschöpfung, Österreichische Schule der Nationalökonomie, Wissenschaftstheorie

JEL-Klassifikation: A12, A 13, B25, D63

Abstract

This paper poses the question how science can take effect as science *within* society, if it is ideas of public opinion that ultimately constitute the scope of societal policy and practice. This paper argues that Ludwig von Mises’ liberalism helps to find an answer to that question in that von Mises grounds the liberal line of argument systematically on consensus. For this purpose, von Mises defines the goal of a liberal policy *not* with regard to external references such as God or Nature, but instead as a mundane and also even as a consensually soluble problem: as an institutional problem of the economy that particularly focuses on the preservation of peaceful social cooperation based on the private ownership of the means of production and the division of labor.

Keywords: liberalism, societal policy, social value creation, Austrian school of economics, philosophy of science

JEL-Classification: A12, A 13, B25, D63

Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft *in* der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus

Stefan Hielscher

Für Ludwig von Mises ist der Liberalismus die Anwendung der Wissenschaft auf die praktischen Belange der Gesellschaft.[1] Wie aber kann Wissenschaft als Wissenschaft *in* einer Gesellschaft wirksam werden, in der Ideen über die Gestaltungsmöglichkeiten der Gesellschaftspolitik entscheiden?[2]

Die These dieses Beitrags lautet, dass Ludwig von Mises' (Neu-)Bestimmung des Liberalismus eine Antwort auf diese Frage gibt, und zwar deshalb, weil Mises den Argumentationsmodus des Liberalismus systematisch auf Konsens ausrichtet. Zu diesem Zweck bestimmt von Mises das Ziel einer liberalen Gesellschaftspolitik nicht unter Rückgriff auf die Metaphysik oder die Natur, sondern als irdisches und sogar als prinzipiell im Konsens lösbares Problem: als Ordnungsproblem der Wirtschaft, bei dem es zentral um die Aufrechterhaltung der friedlichen, auf dem Sondereigentum an Produktionsmitteln beruhenden gesellschaftlichen Kooperation arbeitsteiliger Wertschöpfung geht.[3] Auf diese Weise versetzt von Mises den Liberalismus argumentationsstrategisch in die Lage, die durchaus wertstrittigen gesellschaftspolitischen Anliegen seiner Zeit nicht als wertebasierte Forderungen – als *kategorische* Imperative – in den Diskurs gesellschaftlicher Ideenevolution einzuführen, sondern sie als interessenbasierte Klugheitsargumente – als *hypothetische* Imperative – zu (re-)formulieren: als funktionale Mittel für das allgemein zustimmungsfähige Ziel eines gelingenden Lebens *in* der Gesellschaft.[4]

Diese These wird kurz in drei Schritten entwickelt: Der erste Schritt ((1)) skizziert, wie Mises die gesellschaftspolitischen Prinzipien als funktionale Mittel für das allgemein zustimmungsfähige Ziel des Liberalismus bestimmt. Der zweite Schritt ((2)) rekonstruiert, wie Mises den Liberalismus systematisch auf Diskursivität ausrichtet und auf diese Weise Argumente generieren kann, mit deren Hilfe die gesellschaftlichen Anliegen des Liberalismus als im wohlverstanden eigenen Interesse jedes einzelnen Mitglieds der Gesellschaft liegend ausgewiesen werden können. Der dritte Schritt ((3)) fasst das Argument des Beitrags als Fazit in fünf Thesen zusammen.

((1)) Für Mises ist die „menschliche Gesellschaft ... die Vereinigung der Menschen zu gemeinsamem Handeln."[5] Gemeinsames Handeln bedeutet in der modernen Gesellschaft in erster Linie gesellschaftliche Kooperation arbeitsteiliger Wertschöpfung, für

---

[1] Mises (1927, 2006; S. 3): „Der Liberalismus ist keine abgeschlossene Lehre, er ist kein starres Dogma; er ist das Gegenteil von all dem: er ist die Anwendung der Lehren der Wissenschaft auf das gesellschaftliche Leben der Menschen."

[2] Für Mises (1927, 2006; S. 11, H.d.Verf.) sind Ideen entscheidend: „Die Ideologie, die den Schutzzoll möglich macht, schaffen eben weder die „Interessenten" noch die von ihnen Gekauften, sondern die Ideologen, *die der Welt die Ideen geben, nach denen sich alles richtet*."

[3] Mises (1927, 2006; S. 7 und 11): „Der Liberalismus hat immer das Wohl des Ganzen, nie das Wohl irgendwelcher Sondergruppen im Auge gehabt. ... Der Liberalismus ist keine Politik im Interesse irgendeiner Sonderschicht, sondern eine Politik im Interesse der Gesamtheit."

[4] Mises (1927, 2006; S. 5): „Der Liberalismus sagt nicht: die Menschen handeln immer klug; sondern: sie sollten – in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse – stets klug handeln. Und das Wesen des Liberalismus ist gerade das, dass er die Vernunft in der Politik zur Geltung bringen will, die man ihr unbestritten auf allen anderen Gebieten menschlichen Handelns einräumt."

[5] Mises (1927, 2006; S. 16).

die das Sondereigentum an Produktionsmitteln konstitutiv ist. Dieses Sondereigentum interpretiert Mises als ein *Mandat*, das die Gesellschaft den Eigentümern mit dem spezifischen Auftrag zuweist, im Sinne der (Masse der) Konsumenten echte Wertschöpfung zu beitreiben. Erfüllen sie dieses Mandat nicht, so sorgt der Wettbewerb dafür, dass die Produzenten am Markt Verluste erleiden und dass ihnen ihr Eigentum – erneut im gesellschaftlichen Auftrag – Schritt für Schritt wieder entzogen wird.[6] Aus Mises' Sicht hat diese Errungenschaft des Liberalismus die Wachstumserfolge der letzten 200 Jahre allererst möglich gemacht.[7] Gleichzeitig sind für ihn diese Errungenschaften der ausschlaggebende Grund, warum die Wirtschaftsordnung des Liberalismus – die wettbewerblich verfasste Marktwirtschaft – als *gesellschaftspolitisch relevantes Ziel* letztlich allgemein zustimmungsfähig ist, und zwar nicht nur für die Reichen, sondern in erster Linie für die Armen in der Gesellschaft.

Mises zufolge sind alle weiteren Prinzipien des Liberalismus als *Mittel* zu interpretieren, um dieses Ziel zu erreichen. Abb. 1 veranschaulicht das Ziel-Mittel-Schema, auf das von Mises den Liberalismus festlegt. Aus seiner Sicht sind für eine wettbewerblich verfasste Marktwirtschaft drei Elemente konstitutiv: Erstens das Sondereigentum an Produktionsmitteln als gesellschaftliches Mandat an Unternehmen, im Wettbewerb Wertschöpfung für die Konsumenten zu betreiben; zweitens die Freiheit jedes Mitglieds der Gesellschaft, im Prozess gesellschaftlicher Wertschöpfung jene Tätigkeiten auszuführen, die den jeweiligen Fähigkeiten der Akteure am besten entspricht; drittens der Frieden als Bedingung, damit die gesellschaftlichen Akteure allererst in die prinzipiell riskanten arbeitsteiligen Prozesse investieren, weil sie sonst fürchten müssten, die Früchte der Arbeitsteilung aufgrund kriegerischer Ausbeutung nicht aneignen zu können. Alle drei Elemente sind als Mittel zu interpretieren für das allgemein zustimmungsfähige Ziel einer gesellschaftlichen Kooperation marktwirtschaftlicher Wertschöpfung. Dass von Mises gerade der Befriedung der Gesellschaft eine zentrale Bedeutung zuweist, zeigt sich daran, wie er den Liberalismus auf Demokratie und Toleranz verpflichtet. Sein Argument lautet, dass nur mit ihrer Hilfe die friedliche Kooperation in der Gesellschaft aufrecht erhalten werden kann. Aus diesem Grund plädiert von Mises

[6] Vgl. Mises (1922, 1932; S. 411 f.): „In der auf dem Sondereigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Wirtschaftsverfassung bedarf es nicht erst der besonderen Einrichtungen, wie sie sich die politische Demokratie geschaffen hat, um den entsprechenden Erfolg zu erzielen. Dafür sorgt schon der freie Wettbewerb. Alle Produktion muss sich nach den Wünschen der Verbraucher richten. Entspricht sie nicht den Anforderungen, die der Konsument stellt, dann wird sie unrentabel. Es ist also dafür gesorgt, dass die Erzeuger sich nach dem Willen der Verbraucher richten, und dass die Produktionsmittel aus der Hand jener, die nicht gewillt oder befähigt sind, das zu leisten, was die Verbraucher von ihnen fordern, in die Hände jener übergehen, die besser imstande sind, die Erzeugung zu leiten. Der Herr der Produktion ist der Konsument. Die Volkswirtschaft ist, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, eine Demokratie, in der jeder Pfennig einen Stimmzettel darstellt. Sie ist eine Demokratie mit jederzeit widerruflichem imperativem Mandat der Beauftragten." Vgl. auch Mises (2008; S. 13).

[7] Mises (1927, 2006; S. 9): „Nur dem, was von liberalen Ideen in der Gesellschaft lebendig ist, was unsere Gesellschaft an Kapitalismus enthält, danken wir es, dass die große Masse unserer Zeitgenossen eine Lebenshaltung führen kann, die hoch über dem steht, die noch vor wenigen Menschenaltern dem Reichen und besonders Begünstigten möglich war." Das Los der Armen hat sich dabei nicht nur materiell, sondern auch sozial und kulturell verbessert. Mises (1927, 2006; S. 2) erläutert: „Am Vorabend des Weltkrieges lebte der Arbeiter in Amerika und den überseeischen Dominions Englands besser und schöner als noch vor nicht allzu langer Zeit der Edelmann. Er konnte nicht nur nach Wunsch essen und trinken, er konnte seinen Kindern eine bessere Erziehung geben, er konnte, wenn er wollte, am geistigen Leben seines Volkes teilnehmen, und er konnte, wenn er Begabung und Kraft genug besaß, ohne Schwierigkeiten in die höheren Schichten aufsteigen."

nun keineswegs für einen „Nachtwächterstaat“[8], sondern für einen starken Staat, der in der Lage ist, das Eigentum, die Freiheit und den Frieden sowie – als Mittel für die friedliche gesellschaftliche Kooperation – Demokratie und Toleranz aufrecht zu erhalten.

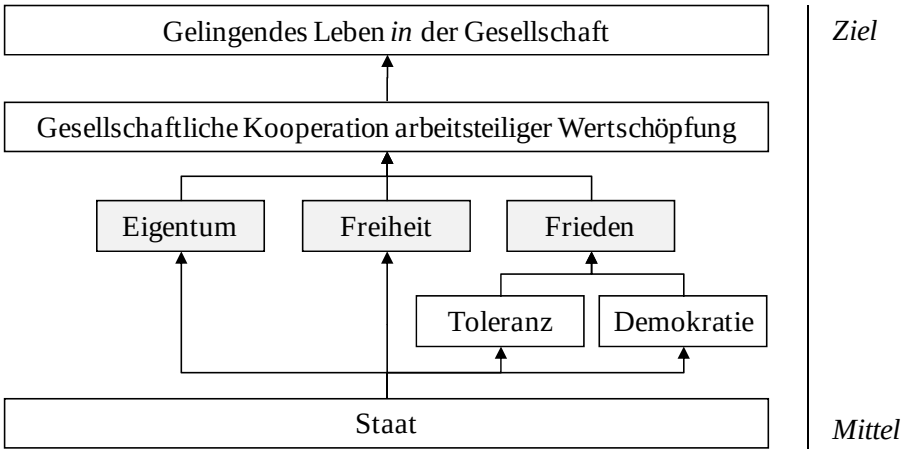

Abbildung 1: Ziel-Mittel-Schema im Liberalismus Ludwig von Mises‘

Das bedeutet: Mises legt den Liberalismus auf einen Argumentationsmodus fest, der gesellschaftliche Anliegen nicht als *Werte* ausweist, sondern als *Argumente*: als funktionale Mittel für das allgemein zustimmungsfähige Ziel einer gesellschaftlichen Kooperation arbeitsteiliger Wertschöpfung, das letztlich nicht auf metaphysische Endziele *außerhalb* der Gesellschaft, sondern auf ein gelingendes Leben *in* der Gesellschaft ausgerichtet ist.[9]

((2)) Mit dieser (Neu-)Justierung versetzt Mises den Liberalismus in die Lage, *Werte* in *Interessen* zu übersetzen und auf diese Weise systematisch Überbietungsargumente für die seinerzeit wertstrittig geführten gesellschaftspolitischen Diskurse zu generieren. Die Argumentationsstrategie, auf die Mises den Liberalismus im öffentlichen Diskurs ausrichtet, wird in den folgenden sechs Schritten (a) – (e) anhand der gesellschaftlichen Ideen der Freiheit, des Friedens, des Gewaltmonopols des Staates, der Demokratie und der Toleranz beispielhaft rekonstruiert.

(a) Der Liberalismus argumentiert für die *Freiheit* des Menschen nicht etwa aus philanthropischen Gründen unter Bezugnahme auf Gott oder die Natur. Würde man die Unfreiheit allein aus Gründen der Menschenliebe ablehnen, könnte man systematisch kein Argument generieren, um diejenigen Befürworter der Knechtschaft zu überzeugen, die argumentieren, der Knecht selbst profitiere von der Knechtschaft und sei daher nicht

[8] So das Schmähwort, dessen Urheberschaft Ferdinand Lasalle zugeschrieben wird. Vgl. Mises (1927, 2006; S. 33).

[9] Mises (1927, 2006; S. 168): Der Liberalismus ... verspricht nichts, was über das hinausgeht, was in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft geleistet werden kann. Er will den Menschen nur eines geben: friedliche ungestörte Entwicklung des materiellen Wohlstands für alle, um so von ihnen die äußeren Ursachen von Schmerz und Leid fernzuhalten, soweit das überhaupt in der Macht gesellschaftlicher Einrichtungen steht. Leid zu mindern, Freude zu mehren, das ist sein Ziel.“ – Den dezidiert irdischen Fokus des Liberalismus begründet von Mises (1927, 2006; S. 20) mit Hilfe eines Wissensarguments: „Wir Liberalen behaupten gar nicht, dass Gott oder die Natur alle Menschen zur Freiheit bestimmt hätte, schon darum nicht, weil wir über die Absichten Gottes und der Natur nicht unterrichtet sind und es grundsätzlich vermeiden, Gott und die Natur in den Streit um irdische Dinge hereinzuziehen.“

an der Freiheit interessiert. Der Liberalismus argumentiert vielmehr für die Freiheit, weil das System der Freiheit für jedes Mitglied der Gesellschaft eine ungleich produktivere Form gesellschaftlicher Kooperation ermöglicht als etwa ein System der Unfreiheit basierend auf Knechtschaft oder gar Sklaverei. Auf diese Wiese gelingt es dem Liberalismus, ein echtes Überbietungsargument zu generieren, weil er zu zeigen vermag, dass die Abschaffung der Knechtschaft nicht nur im Interesse der Knechte, sondern auch im Interesse der Herren ist.[10]

(b) Der Liberalismus argumentiert für den *Frieden* nicht etwa aus philanthropischen Gründen, um allein den unermesslichen menschlichen Blutzoll des Krieges zu vermeiden. Würde man für den Frieden ausschließlich aus Gründen der Menschenliebe argumentieren, könnte man systematisch kein Argument generieren, um diejenigen Anhänger der Sozialdarwinismus zu überzeugen, die das Leid und die Not des Krieges als notwendiges Opfer ansehen für den Fortschritt der Gesellschaft.[11] Der Liberalismus argumentiert vielmehr für den inneren und äußeren Frieden, weil er zu zeigen vermag, dass der Frieden eine unabdingbare Voraussetzung ist für den Wohlstand und den Reichtum einer auf arbeitsteiliger Wertschöpfung beruhenden wettbewerblich strukturierten Marktwirtschaft. Der Liberalismus kann zeigen, dass der Krieg nicht Fortschritt, sondern einen dramatischen Rückschritt bedeutet, weil bereits die Aussicht auf (permanenten) Krieg zwischen den Gesellschaften die Bevölkerungen erneut in den Zustand – im Extremfall dörflicher – Subsistenzwirtschaft zwingen würde: also in die Armut. Auf diese Weise gelingt es dem Liberalismus, ein echtes Überbietungsargument zu generieren, weil er zu zeigen vermag, dass der Frieden im Interesse aller liegt – und zwar auch jener, die aus anderen Gründen für den Krieg votieren.[12]

(c) Der Liberalismus argumentiert für das Gewaltmonopol des *Staates* nicht etwa aus metaphysischen Gründen, indem er den Staat als Verkörperung der absoluten Vernunft interpretiert. Würde man für den Staat ausschließlich aus metaphysischen Gründen argumentieren, könnte man systematisch kein Argument generieren, um diejenigen Anhänger etwa des Anarchismus zu überzeugen, die argumentieren, dass die Regeln gesellschaftlichen Zusammenlebens von der Gesellschaft freiwillig befolgt werden würden und der Staat daher nicht erforderlich ist, um die gesellschaftliche Kooperation aufrecht zu erhalten. Der Liberalismus argumentiert daher für das Gewaltmonopol des Staates, indem er die Auffassung vertritt, dass der staatliche Zwangsapparat erforderlich ist, um gesellschaftliche Kooperation allererst in Gang zu setzen und zwar gerade deshalb, weil im wettbewerblichen Kontext arbeitsteiliger Wertschöpfung dem allgemeinen Interesse einer Befolgung der Regeln des gesellschaftlichen Lebens immer das individuelle Interesse der Akteure entgegensteht, diese Regeln fallweise außer Kraft zu setzen. Auf diese Weise gelingt es dem Liberalismus, ein echtes Überbietungsargument zu generieren, weil er argumentiert, dass der Staat mit Hilfe des Rechts die Institutionen des Eigentums, des Friedens und der Freiheit im Interesse aller zur Geltung bringen kann.[13]

---

[10] Vgl. Mises (1927, 2006; S. 19).
[11] Vgl. Mises (1922, 1932; S. 286).
[12] Vgl. Mises (1927, 2006; S. 20 ff.).
[13] Für Mises (1927, 2006; S. 30-32, H.d.Verf.) ist der Staat zudem das Instrument für die Durchsetzung von Moral, die wiederum im Interesse aller liegt: „Alles, was der Aufrechterhaltung der Gesellschaftsordnung dient, ist sittlich, alles, was sie schädigt, ist unsittlich. ... Die Befolgung des Sittengesetzes ist im *mittelbaren* Interesse jedes einzelnen gelegen, weil jedermann daran interessiert ist, dass die gesellschaftliche Kooperation der Menschen aufrecht erhalten wird; doch sie legt jedem Opfer

(d) Der Liberalismus argumentiert für die *Demokratie* nicht aus philanthropischen Gründen, etwa um die Klügsten und Besten an die Macht zu bringen. Würde man so argumentieren, könnte man systematisch kein Argument generieren, um diejenigen Anhänger etwa der Sophokratie[14] zu überzeugen, die argumentieren, dass die Demokratie ein ungeeignetes Mittel ist, um dieses Ziel zu erreichen und aus diesem Grund dafür plädieren, die Klügsten und Besten notfalls per Gewalt in die Regierung zu bringen. Der Liberalismus argumentiert daher für die Demokratie, indem er die Auffassung vertritt, dass die Demokratie die einzige Verfassungsform des Staates ist, die „eine Anpassung der Regierung an die Wünsche der Regierten ohne gewaltsame Kämpfe ermöglicht".[15] Auf diese Weise gelingt es dem Liberalismus, ein echtes Überbietungsargument zu generieren, weil er argumentiert, dass nur die Demokratie dauerhaft den Frieden in der Gesellschaft sowie damit die gesellschaftliche Kooperation arbeitsteiliger Wertschöpfung aufrecht zu erhalten vermag und dass die Demokratie daher auch im Interesse der gesamten Gesellschaft liegt.[16]

(e) Der Liberalismus argumentiert für gesellschaftliche *Toleranz* nicht aus metaphysischen Gründen – und zwar weder aus Achtung noch aus Missachtung gegenüber dem Inhalt weltanschaulicher Ideen. Würde man so argumentieren, könnte man systematisch kein Argument generieren, um diejenigen Anhänger etwa eines religiösen Absolutismus zu überzeugen, die unter Rückgriff auf sakrale Autoritäten argumentieren, die Toleranz müsse gegenüber anderen religiösen Gruppen und deren Interpretation heiliger Texte eingeschränkt werden. Der Liberalismus argumentiert vielmehr für die Toleranz, weil er der Auffassung ist, dass nur die allgemeine Duldung aller – und zwar ohne Ausnahme aller![17] – weltanschaulichen und religiösen Ideen den Zustand gesellschaftlichen Friedens zu sichern vermag.[18] Auf diese Weise gelingt es dem Liberalismus, ein echtes Überbietungsargument zu generieren, weil er argumentiert, dass die Toleranz letztlich im Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft liegt – und nicht nur im Interesse derjenigen, deren Ideen gerade durch eine Position der Minderheit in der Gesellschaft unter Druck geraten.

(f) Aus ordonomischer Sicht[19] lässt sich von Mises' Argumentationsstrategie mit Hilfe von Abb. 2 so reformulieren: Ludwig von Mises richtet den Liberalismus der-

---

auf, wenn auch nur ein vorläufiges Opfer, das durch den größeren Gewinn mehr als aufgewogen wird. ... Die gesellschaftliche Einrichtung, die durch Anwendung von Zwang und Gewalt die gesellschaftsschädlichen Leute dazu bringt, sich an die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu halten, nennen wir *Staat*, die Regeln, nach denen dabei vorgegangen wird, Recht und die Organe, die die Handhabung des Zwangsapparats besorgen, Regierung."

[14] So die Begriffsbestimmung für die ‚Herrschaft der Weisen' bei Karl R. Popper (1945, 1973; S. 170).

[15] Mises (1927, 2006; S. 37).

[16] Vgl. Mises (1927, 2006; S. 34 ff.).

[17] Mises (1927, 2006; S. 50): „Der Liberalismus fordert Toleranz aus Grundsatz und nicht aus Opportunität. Er fordert Duldung auch offenbar unsinniger Lehren, wahnwitzigen Irrglaubens und kindlich blöden Aberglaubens. Er fordert Duldung für Lehren und Meinungen, die er als der Gesellschaft schädlich und verderblich erachtet, für Richtungen, die er zu bekämpfen nicht müde wird. Denn das, was ihn veranlasst, Duldung zu fordern und zu gewähren, ist nicht die Rücksicht auf den Inhalt der zu duldenden Lehre, sondern die Erkenntnis, dass nur die Duldung den gesellschaftlichen Friedenszustand schaffen und bewahren kann, ohne den die Menschheit in die Unkultur und in die Armut längstverflossener Jahrhunderte zurückfallen müsste. Den Kampf gegen das Dumme, das Unsinnige, das Irrige, das Böse führt der Liberale mit den Waffen des Geistes und nicht mit roher Gewalt und Unterdrückung."

[18] Mises (1927, 2006; S. 48).

[19] Zur Ordonomik vgl. Pies (2009), Pies, Beckmann und Hielscher (2009) sowie Beckmann (2009).

gestalt auf Diskursivität aus, dass er systematisch nicht nur *Konsistenzargumente*, sondern auch *Überbietungsargumente* zu generieren vermag. Am Beispiel der Sklaverei lässt sich die Argumentationsstrategie verdeutlichen. Der Liberalismus kann drei Argumente gegen die Sklaverei vorbringen: Das erste – triviale – Argument besagt, dass die Sklaverei nicht im Interesse der Knechte ist. Hierbei handelt es sich um ein Konsistenzargument (Pfeil 1), weil der Liberalismus zeigen kann, dass die Knechte von der Sklaverei nicht profitieren, sondern dass ihre Wohlfahrt aufgrund geringer Produktivität in einer auf Unfreiheit basierenden Wirtschaftsordnung empfindlich eingeschränkt ist. Das zweite – weniger triviale – Argument besagt, dass die Sklaverei auch nicht im Interesse der Herren ist. Auch hierbei handelt es sich um eine Konsistenzargument (Pfeil 2), weil der Liberalismus zeigen kann, dass die Herren von der Sklaverei nicht profitieren, sondern im Gegenteil nachteilig davon betroffen sind, dass die Knechte in Unfreiheit kein Interesse haben, „ihre Kräfte ernstlich anzuspannen“[20], sondern sich nur insoweit anstrengen, als es erforderlich ist, um das Ausmaß von Züchtigung und Strafe zu minimieren. Das dritte Argument besagt, dass ein System der Freiheit im Interesse von Herr *und* Knecht liegt. Hierbei handelt es sich um ein echtes Überbietungsargument (Pfeil 3), weil sich Herr und Knecht in einer auf *Freiheit* beruhenden marktwirtschaftlichen Ordnung arbeitsteiliger Wertschöpfung prinzipiell besser stellen können als in einem System der Unfreiheit. Auf diese Weise nimmt der Liberalismus einen Interessenkonflikt zwischen Herr und Knecht nicht zum Nennwert, sondern überwindet diesen Gegensatz, indem er – im Sinne einer orthogonalen Positionierung[21] – ein alternatives Arrangement vorschlägt, das die gemeinsamen Interessen beider Parteien besser zur Geltung zu bringen vermag als im Status quo: nämlich die gemeinsamen Interessen an einem gelingenden Leben *in* einer Gesellschaft, deren Wirtschaftsordnung für Herr *und* Knecht von Vorteil ist.

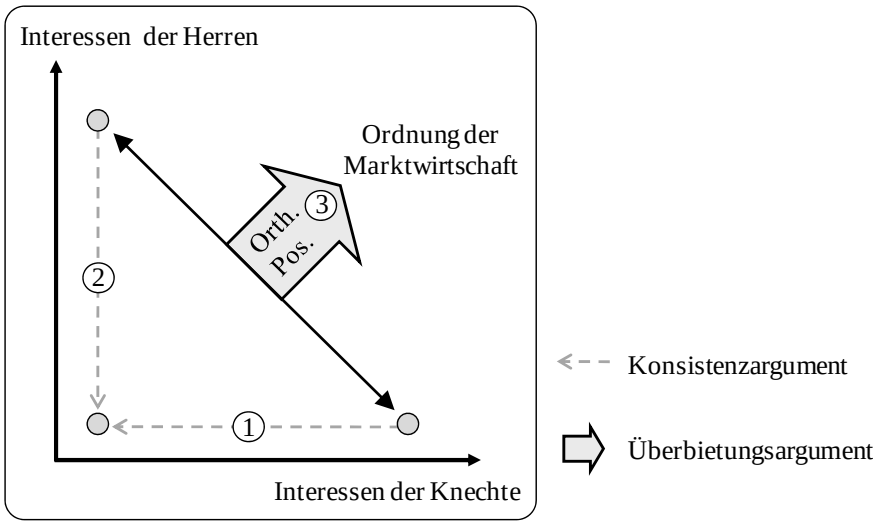

Abb. 2: Zur Argumentationsstrategie von Wissenschaft in der Gesellschaft

((4)) Wie kann Wissenschaft *in* der Gesellschaft gesellschaftspolitisch wirksam werden? Hier wird argumentiert, dass Mises‘ Neubestimmung des Liberalismus – als Anwendung der Wissenschaft für gesellschaftliche Belange – einen wichtigen Beitrag zur

[20] Mises (1927, 2006; S. 19).
[21] Vgl. Pies (2000; S. 34 ff.).

Beantwortung dieser Frage leistet. Aus den vorangegangenen Überlegungen lassen sich folgende fünf Thesen als Fazit ableiten:

1. Will Wissenschaft in der Gesellschaft gesellschaftspolitisch wirksam werden, dann muss sie prinzipiell *alle* gesellschaftlichen Probleme letztlich als Wissensprobleme rekonstruieren (können). Nur auf diese Weise kann sich Wissenschaft – als das am stärksten ausdifferenzierte gesellschaftliche System, das *Wissen* zur Lösung von Problemen generiert – selbst in die Lage versetzen, einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu leisten.[22]
2. Der gesellschaftspolitische Beitrag von Wissenschaft bemisst sich aus dieser Perspektive betrachtet nicht daran, inwiefern sie ihre Ratschläge unter Rückgriff auf – prinzipiell wertstrittige – Autoritäten wie etwa die Metaphysik oder die Natur zu legitimieren weiß, sondern nur daran, ob sie in der Lage ist, zu einer zweckmäßigen Lösung solcher Probleme beizutragen, die von der Gesellschaft letztlich als relevant eingestuft werden.[23] Die Wissenschaft ist folglich zwar ein wichtiger, aber prinzipiell eben nur ein weiterer Akteur, der neben zivilgesellschaftlichen Akteuren, Parteien, Interessengruppen und anderen Organisationen Beiträge zur Ideenevolution im öffentlichen Diskurs der Gesellschaft leistet – innovative Beiträge zum Lernprozess gesellschaftlicher (Selbst-)Aufklärung und (Selbst-)Steuerung.
3. Will Wissenschaft als Wissenschaft *in* der Gesellschaft wirksam werden, ist sie daher gut beraten, *erstens* die gesellschaftspolitischen Ziele so auszurichten, dass diese für einen gesellschaftlichen Konsens prinzipiell zugänglich sind, und *zweitens* Mittel vorzuschlagen, die für dieses Ziel funktional sind. Auf diese Weise kann Wissenschaft einen Beitrag zur gesellschaftlichen Aufklärung von Zielen und von Mitteln leisten. Im ersten Fall etwa kann sie zeigen, dass bestimmte Ziele prinzipiell nicht konsensfähig sind, weil es keine gesellschaftlichen Mittel gibt, die in der Lage wären, diese Ziele gesellschaftspolitisch zu erreichen – etwa für das konkrete Ziel persönlichen Glücks. Im zweiten Fall etwa kann Wissenschaft zeigen, dass nur bestimmte gesellschaftspolitische Mittel geeignet sind, um ein prinzipiell konsensfähiges Ziel erreichen zu können.
4. So ausgerichtet, kann Wissenschaft auch einen Beitrag zur Aufklärung wertstrittiger Diskurse in der Öffentlichkeit leisten, indem sie die häufig als *Werte* in den Diskurs eingeführten Anliegen der Konfliktparteien in *Interessen* übersetzt und sodann *Argumente* generiert, wie die gemeinsamen Interessen der Konfliktparteien durch alternative Arrangements besser zur Geltung gebracht werden können als im Status quo. Eine solche, auf Diskursivität ausgerichtete Argumentationsstrategie bedeutet, dass gesellschaftspolitische Reformen prinzipiell immer im wohl verstandenen Eigeninteresse der Betroffenen liegend ausgewiesen werden können müssen, wenn sie eine Aussicht auf Implementierungserfolg haben wollen.
5. Auf diese Weise kann Wissenschaft nicht nur einen innovativen Beitrag zur (Selbst-)Aufklärung und (Selbst-)Steuerung der Gesellschaft zu leisten, sondern

[22] Vgl. Pies (2000; S. 311 ff.).

[23] So gesehen, ist es für die Wissenschaft auch nicht zielführend, wenn sie in gesellschaftlichen Diskursen auf die Autorität der *Wahrheit* verweist. Eine solche Strategie trägt autoritäre Züge und ist der Konsensorientierung der Politik abträglich. Vgl. hierzu Brennan und Buchanan (1985, 2000; S. 46 ff.).

sie kann auch dazu beitragen, ihren internen Kriterien zu genügen: Indem Wissenschaft ihre Argumente systematisch auf Konsens zuschneidet, vermeidet sie prinzipiell wertstrittige Urteile und kann auf diese Weise ihrem eigenen Anspruch als Wissenschaft besser gerecht werden.[24]

[24] Vgl. Weber (1922, 1988) sowie Pies (1993; S. 1 ff.) und Pies (2000; S. 321 ff.).

Literatur

Beckmann, Markus (2009): Ordnungsverantwortung. Rational-Choice als ordonomisches Forschungsprogramm, Berlin, (im Druck).

Brennan, Geoffrey und James M. Buchanan (1985, 2000): The Reason of Rules: Constitutional Political Economy, Indianapolis.

Mises, Ludwig von (1922, 1932): Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus, Jena.

Mises, Ludwig von (1927, 2006): Liberalismus, Sankt Augustin.

Pies, Ingo (1993): Normative Institutionenökonomik, Tübingen.

Pies, Ingo (2000): Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung, Tübingen.

Pies, Ingo (2009): Das ordonomische Forschungsprogramm, Diskussionspapier Nr. 2009-7 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.

Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2009): Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft, Diskussionspapier Nr. 2009-6 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.

Popper, Karl R. (1945, 1973): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 1, Bern.

Weber, Max (1922, 1988): Der Sinn der Wertfreiheit der soziologischen und ökonomischen Wissenschaft, in: Winckelmann, Johannes (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, S. 489 – 540.

Diskussionspapiere[25]

Nr. 2009-12	**Stefan Hielscher** Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
Nr. 2009-11	**Ingo Pies** Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
Nr. 2009-10	**Ingo Pies** Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
Nr. 2009-9	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
Nr. 2009-8	**Markus Beckmann** Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
Nr. 2009-7	**Ingo Pies** Das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-6	**Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher** Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
Nr. 2009-5	**Ingo Pies** Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-4	**Ingo Pies** Wirtschaftsethik für die Schule
Nr. 2009-3	**Stefan Hielscher** Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
Nr. 2009-2	**Ingo Pies** Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
Nr. 2009-1	**Ingo Pies** Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge
Nr. 2008-11	**Ingo Pies und Stefan Hielscher** Der systematische Ort der Zivilgesellschaft – Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?
Nr. 2008-10	**Ingo Pies und Stefan Hielscher** The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice
Nr. 2008-9	**Ingo Pies** Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?
Nr. 2008-8	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Douglass North

[25] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003, 2004, 2005 und 2006.

Nr. 2008-7	**Ingo Pies** Mathematik und Ordnungspolitik sind kein Widerspruch – Aber die universitäre Zukunft der Ordnungspolitik ist selbst ein gravierendes Ordnungsproblem
Nr. 2008-6	**Stefan Hielscher** Die Sachs-Easterly-Kontroverse: „Dissent on Development“ Revisited
Nr. 2008-5	**Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Social Entrepreneurship und Ordnungspolitik: Zur Rolle gesellschaftlicher Change Agents am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
Nr. 2008-4	**Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Corporate Citizenship as Stakeholder Management: An Ordonomic Approach to Business Ethics
Nr. 2008-3	**Ingo Pies, Christof Wockenfuß** Armutsbekämpfung versus Demokratieförderung: Wie lässt sich der entwicklungspolitische Trade-Off überwinden?
Nr. 2008-2	**Ingo Pies** Markt und Organisation: Programmatische Überlegungen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
Nr. 2008-1	**Ingo Pies** Unternehmensethik für die Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
Nr. 2007-23	**Ingo Pies** Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive
Nr. 2007-22	**Hans-Ulrich Zabel** Nachhaltigkeit mit ethischen Herausforderungen
Nr. 2007-21	**Klaus Beckmann** Jon Elster und das Zeitinkonsistenz-Problem
Nr. 2007-20	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre – Die „Principles for Responsible Management Education“ des UN Global Compact
Nr. 2007-19	**Claus Offe** Die genetische Entschlüsselung der politischen Ordnung Jon Elster über Selbstbindung und die Verfassungsprozesse in Osteuropa
Nr. 2007-18	**Ingo Pies, Jörg Viebranz** Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit
Nr. 2007-17	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Jon Elster.
Nr. 2007-16	**Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher** Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance
Nr. 2007-15	**Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Theorie für die Praxis – Zehn Thesen zur wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung von Führungskräften
Nr. 2007-14	**Sabine Campe, Lothar Rieth** Wie können Corporate Citizens im Global Compact voneinander lernen? Bedingungen, Hemmnisse und Bewertungskriterien
Nr. 2007-13	**Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann** Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Compact der Vereinten Nationen

Nr. 2007-12	**Ingo Pies** Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
Nr. 2007-11	**Ingo Pies** Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions" zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?
Nr. 2007-10	**Johanna Brinkmann-Braun, Ingo Pies** The Global Compact's Contribution to Global Governance Revisited
Nr. 2007-9	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Theoretical Strategies for Global Ethics
Nr. 2007-8	**Markus Beckmann** NePAD und der African Peer Review Mechanism – Zum Potential politischer Selbstbindung
Nr. 2007-7	**Karl Homann** Moral oder ökonomisches Gesetz?
Nr. 2007-6	**Markus Beckmann, Ingo Pies** Responsibility and Economics
Nr. 2007-5	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung: Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik
Nr. 2007-4	**Ingo Pies** Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik
Nr. 2007-3	**Markus Beckmann** Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling
Nr. 2007-2	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling
Nr. 2007-1	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive

Wirtschaftsethik-Studien[26]

Nr. 2007-1	**Markus Beckmann** Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
Nr. 2005-3	**Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank** Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
Nr. 2005-2	**Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen** Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
Nr. 2005-1	**Valerie Schuster** Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
Nr. 2004-1	**Johanna Brinkmann** Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

[26] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung.